www.eltern.de
10/2010 2,90 € 15.9.2010

Eltern

Lösungen-Buch

- Kaufberatung fürs erste Bettchen
- Optimal zufüttern
- Erkältung: Was beugt vor?
- Checkliste: die richtige Entbindungsklinik
- Sommerkleider einlagern
- Spielspaß für Babys
- Krank mit Baby – und dann?

LEICHT-GEWICHTE

Witzige Papp-Möbel fürs Kinderzimmer

Neu bei der TAGESMUTTER

ELTERN begleitet Annika, 12 Monate

VÄTER ÜBER 60

Ihre Motive, ihre Partnerinnen, ihr Glück

Richtig tragen

So fühlt sich Ihr Baby wohl – und Sie auch

Tun wir zu viel für unsere Kinder?

Wann Verwöhnen beginnt. Warum Elternsein kein Management-Job sein muss

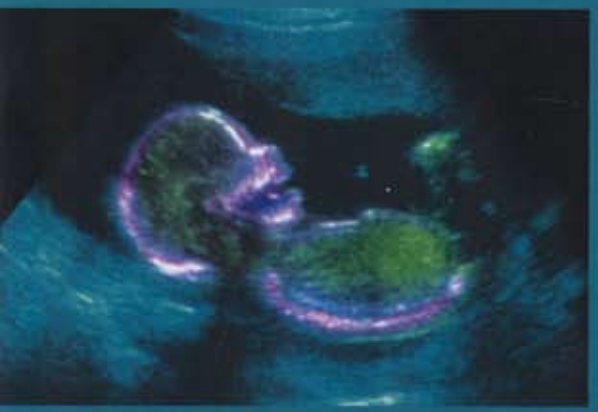
EXTRA

Pränatal-Diagnostik

Was kann sie? Wie viel davon ist gut für mich?

PRÄNATALDIAGNOSTIK

Wie viel Medizin will ich für mein Baby?



Das Angebot ist riesig, die Ängste sind es auch. Denn jedes Elternpaar muss individuell entscheiden, ob und wie intensiv es das Ungeborene untersuchen lässt. ELTERN-Autorin Christiane Börger, selbst schwanger, erklärt alle wichtigen Methoden. Mitautorin Barbara Lang hat Frauen gefragt, wie sie zu ihrer ganz persönlichen Entscheidung kamen

„ABTREIBUNG KAM FÜR MICH NIE INFRAGE"

Martina Kusnik, 24, deren Tochter Lea, 20 Monate, mit Trisomie 21 zur Welt kam

Der Verdacht auf Chromosomenstörung kam bereits in der zwölften Schwangerschaftswoche beim Ultraschall auf. Mein Frauenarzt hat mich sehr behutsam über alles aufgeklärt. Aber als ich später im Internet gelesen habe, dass das Baby womöglich nicht lebensfähig sein könnte, dachte ich: Jetzt ist alles aus! Es dauerte dann fast drei Wochen, bis ich einen Termin in einer Pränataldiagnosepraxis bekam – eine Zeit, in der ich mich fast schon von meinem Kind verabschiedet hatte. Dort brachte glücklicherweise schon der erste Ultraschall Erleichterung: Der Arzt fand zwar viele Softmarker für Down-Syndrom, aber organische Schäden und Lebensbedrohliches wie Trisomie 13 oder 18 konnte er ziemlich sicher ausschließen. Die Fruchtwasseruntersuchung lehnte ich ab, schon aus Angst vor der Nadel im Bauch, aber auch, weil ich keine Abtreibung wollte. Obwohl wir uns zu dem Zeitpunkt kein Leben mit behindertem Kind vorstellen konnten. Mein Mann und ich haben dann erst mal betroffene Familien und Selbsthilfegruppen besucht. Danach kam ein Abbruch nicht mehr infrage: Diese Kinder waren alle so lieb! Trotzdem wollten uns eine Ärztin und Verwandte noch umstimmen. Mit dem Argument: Ihr seid doch noch so jung und verbaut euch die Zukunft. Ich kann nur sagen: Es ist alles nicht so schlimm, wie ich dachte – eigentlich ganz toll, so ein besonderes Kind zu haben. Und die Kleine ist sehr lebenslustig!

Schlechte Nachrichten?

Wer erfährt, dass sein ungeborenes Kind schwer krank oder behindert zur Welt kommen wird, fällt in ein tiefes Loch. Man muss sich von seinem Wunschkind verabschieden. Dafür gibt es zwei Wege: Entweder passt man seine Wunschvorstellung der Realität an und entscheidet sich für das Kind. Oder man beendet die Schwangerschaft – nach medizinischer Indikation ist das zu jedem beliebigen Zeitpunkt der Schwangerschaft möglich. Beide Wege sind sehr schmerzhaft. Deswegen sollte man sie nicht allein gehen, sondern sich professionelle Hilfe suchen. Anlaufstellen sind genetische Beratungsstellen und Schwangerenberatungsstellen. Auch hilfreich:

- Broschüre „Schlechte Nachrichten nach vorgeburtlicher Diagnostik" vom Verein Psychosoziale Aspekte der Humangenetik, Bestellung oder Download unter www.vpah.de
- Broschüren von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung: „Pränataldiagnostik – Informationen über Beratung und Hilfen bei Fragen zu vorgeburtlichen Untersuchungen" und „Informationsmaterial für Schwangere nach einem auffälligen Befund in der Pränataldiagnostik", Download und Bestellung: www.bzga.de/infomaterialien/familienplanung.

„ICH WOLLTE MIR DIE SCHWANGERSCHAFT NICHT VERDERBEN LASSEN!"

Iulia Roller, 25 – ihre Töchter Iris, 3, und Isabel, 4 Monate, sind gesund

Als Schwangere kommt man sich heutzutage vor wie eine Kranke, so viele Extra-Untersuchungen werden angeboten. Ich habe nicht mehr als die üblichen Ultraschalls durchführen lassen. Und das auch mehr aus dem Grund, weil ich zuerst eine Hausgeburt geplant hatte und eventuelle Komplikationen einschätzen wollte. Meine Frauenärztin hat zwar noch aus eigenem Interesse eine Nackenfaltenmessung vorgenommen, aber ich wollte das gar nicht wissen. Ich wollte mir meine Schwangerschaft nicht verderben lassen! Mein Mann und ich haben uns natürlich schon überlegt, was wir tun würden, wenn eine Behinderung beim Baby festgestellt würde. Aber wir waren uns einig, dass wir in den Lauf der Natur nicht eingreifen wollten: Wir hätten auch ein krankes Kind so angenommen, wie es gekommen wäre. Wobei ich natürlich froh bin, dass wir gar nicht weiter darüber nachdenken mussten und unsere Mädchen gesund sind. Für Risikogruppen ist die Pränataldiagnostik sicher sinnvoll, aber jede Frau sollte vorher alle Faktoren für sich abwägen und überlegen, was sie dann mit dem Wissen anfängt. Ich verurteile niemanden, der sich für einen Abbruch entscheidet, das steht mir gar nicht zu. Aber für mich wäre es ein bisschen so wie „Gott spielen" gewesen.

Fotos: www.artphotographs.de, www.die-fotografinnen-schwarz-klein.de, www.photoartberlin.de, Fotostudio Urisk

„SCHON VOR DEM EINGRIFF WURDE MIR DER MUTTERPASS WEGGENOMMEN"

Jacqueline Stöhr, 36, Mutter von Lotta, 10 Monate, und in der 15. Woche schwanger, hatte im Mai 2008 einen Schwangerschaftsabbruch

Ich war damals ganz unbefangen: Blutuntersuchung und Nackenfaltenmessung würden meine Risikozahlen sicher senken. Leider kam das genaue Gegenteil heraus: Verdacht auf Trisomie 18! Auffällige Nackenfalte, Herzfehler und sehr schlechte Biochemiewerte ergaben eine Wahrscheinlichkeit von 1:5. Die folgende Chorionzottenbiopsie war unangenehm, aber lange nicht so furchtbar wie die psychische Belastung in dieser Zeit der Ungewissheit. Denn es dauerte drei Tage, bis die Ergebnisse endgültig traurige Klarheit brachten. Der Arzt riet mir daraufhin zum sofortigen Schwangerschaftsabbruch. Aber ich lehnte noch ab, wollte die Langzeitkultur abwarten, ein letzter Strohhalm ... Es war gut, mir diese Zeit zu nehmen, in Ruhe zu überlegen, was das Beste für meinen Sohn und mich ist. Wir machten noch ganz bewusst Urlaub in der Türkei, und ich bin mit meinem Sohn im Bauch schwimmen gegangen und stellte mir vor, wie schön das für ihn wäre. Dies war unsere Zeit des Abschieds. Beratung oder Hilfsangebote bekam ich kaum. Makaber war auch, dass meine Frauenärztin bereits vor dem Abbruch meinen Mutterpass einbehalten hatte. Den Abbruch habe ich mit viel Arbeit verdrängt. Zeitweise hatte ich große Zweifel am Wunder Mensch. Glücklicherweise legte sich das mit der zweiten Schwangerschaft im folgenden Jahr. Als meine Tochter gesund auf der Welt war, wurde eine Art Bann gebrochen: Ich kann seither besser mit dem Trauma umgehen. Das liegt aber auch an all meinen neuen Ärzten, die sehr sensibel sind!

„SCHLECHTE WERTE? DAS MUSS KEINE BEHINDERUNG SEIN"

Manuela Machunske, 37, hat zwei gesunde Söhne, Gino, 5, und Lennard, 6 Wochen.
In der zweiten Schwangerschaft bestand Verdacht auf Trisomie 21

Wir hatten bereits in der ersten Schwangerschaft einen Triple-Test machen lassen – einfach nur so. Das würde ich nie wieder tun. Jetzt, beim zweiten Mal, wurde mir vom Frauenarzt aufgrund meines Alters ein Erst-Trimester-Screening (ETS) empfohlen. Auch das hätte ich eigentlich nicht machen sollen, denn wir hätten ohnehin nicht abgetrieben. Aber weil beim ersten Kind alles gut ging, war ich etwas blauäugig. Ich war mir gar nicht bewusst, was da auf mich zukommen könnte. Der Ultraschall war absolut unauffällig. Aber als der Arzt die Blutwerte hinzuzog, wurde er unruhig, hat noch mal lange geschallt und uns schließlich erklärt, dass ein sehr niedriger PAPP-A-Wert auf Trisomie 21 hindeutet: mit einer Wahrscheinlichkeit von 1:45! Er drängte darauf, sofort einen Termin für eine Fruchtwasseruntersuchung festzulegen, und wollte gleich meine Unterschrift, obwohl ich um Bedenkzeit bat. Zu Hause haben wir dann im Internet recherchiert und sind zum Glück auf das Forum bei Eltern.de gestoßen. Die betreuende Ärztin dort hat uns alles genau auseinandergesetzt und klargemacht, wie relativ diese Zahlen sind. Sie riet uns zu einem Integrierten Screening. Dabei werden noch mal fünf Blutwerte bestimmt und zusammen mit den ersten Zahlen erneut ausgewertet. Der Pränataldiagnostiker, bei dem ich zum ETS war, kannte dieses Verfahren gar nicht. Ich ging in eine Klinik nach Düsseldorf. Das neu errechnete Ergebnis war mehr als erstaunlich: 1:10 000! So eine Erleichterung! Die Fruchtwasseruntersuchung hab ich abgesagt. Die schlechten Blutwerte kamen vermutlich von einer eingeschränkten Funktion der Plazenta. Es gab auch später noch Auffälligkeiten und Komplikationen, und mein Sohn kam sechs Wochen zu früh, aber gesund zur Welt. ■

www.eltern.de

Was Sie über die Pränataldiagnostik wissen müssen. Und ein Forum, um sich mit anderen werdenden Eltern auszutauschen, finden Sie unter www.eltern.de/praenataldiagnostik